

MANN, HEINRICH

Deutschland 1871 - 1950

DIE JUGEND DES KÖNIGS HENRI QUATRE

Es sind viele Jahre her, seit mich „Der Untertan“ beeindruckt hat und noch mehr Zeit ist vergangen, seit ich „Professor Unrat“ gelesen habe. Gut möglich, dass ich die beiden Werke heute nicht mehr so ausschliesslich positiv werten würde. Dennoch, aus heutigem Empfinden: „Die Jugend des Königs Henri Quatre“ fällt gegenüber den früheren Werken des Heinrich Mann deutlich ab. Trotz den guten Beurteilungen professioneller Kritiker, kann ich mich mit dem in diesem Buch gepflogenen Stil einfach nicht anfreunden. *„Dabei gelang es Heinrich Mann, die Einzigartigkeit einer Situation und ihre spezifische Atmosphäre mit wenigen treffenden Worten so darzustellen, dass der Leser sich unmittelbar in das Geschehen hineingezogen fühlt und die Handlung emotional miterlebt.“* So die Sicht eines Professionellen. Für mich stimmt genau das nicht. Es kommt mir aufgesetzt vor, wenn der Autor von der erzählenden Rede dazu übergeht, die *„Einzigartigkeit und spezifische Atmosphäre einer Situation“* so zu schildern, dass die Sprache mit ihrem psychologisierenden Duktus ins Gestelzte kippt. Das kommt vielleicht auch daher, dass Mann beliebig vom neutralen Erzähler in die Ich-Perspektive wechselt, nicht nur einer Person, nein sogar in die verschiedener Protagonisten. Nicht genug, dass er solcherart das Denken und Fühlen des Okkupierten verraten kann: er misst - mindestens der Titelfigur - sogar hellseherische Fähigkeiten zu. So sieht dieser die Zukunft seiner jeweiligen Genossen, ob sie Freunde bleiben oder zu Feinden werden, welchen Ereignissen sie noch Zeitgenossen sein werden.

Geradezu unstatthaft käme es mir vor, dieses Werk am Massstab zu messen, den der Meister aller Biographen, Stefan Zweig, setzt. Auch Zweig lotet seine Figuren psychologisch aus, aber in einer Sprache, die Mann offenbar nicht zur Verfügung steht.

Für die geschichtlichen Informationen und dem Einleben in die Zeit bietet Alexander Dumas mit „Königin Margot“ leichte und spannende Lektüre an. Die Verfilmung von 1994 des Romans, unter dem Titel „Die Bartholomäusnacht“ mit Isabelle Yasmine Adjani in der Titelrolle, habe ich aus aktuellem Anlass wieder angesehen. Diesmal habe ich den professionellen Kritiken nichts anzufügen:

„Blickpunkt Film“ bezeichnete den Film als *„Monumentalwerk“, das „den Höhepunkt und grössten Erfolg des französischen Kinojahres [1994]“* darstelle. Dank „Stars wie Isabelle Adjani, Daniel Auteil und Jean-Hugues Anglade“ sei der Film ein *„atmosphärisch dichte[s] und authentische[s] Ereignis“*. Urs Jenny schrieb im SPIEGEL, Chéreaus Bartholomäusnacht sei *„kein seliger Opernabend, sondern ein schwerer Gang, der beeindruckt, bestürzt und Verstörung hinterlässt“*

Ja, dem Film gelingt was Heinrich Manns Werk wohl anstehen würde.

PS: Dass mit Daniel Auteuil ein 44-Jähriger den 18-Jährigen Heinrich von Navarra spielt, vergisst man schnell.

2016-06-30